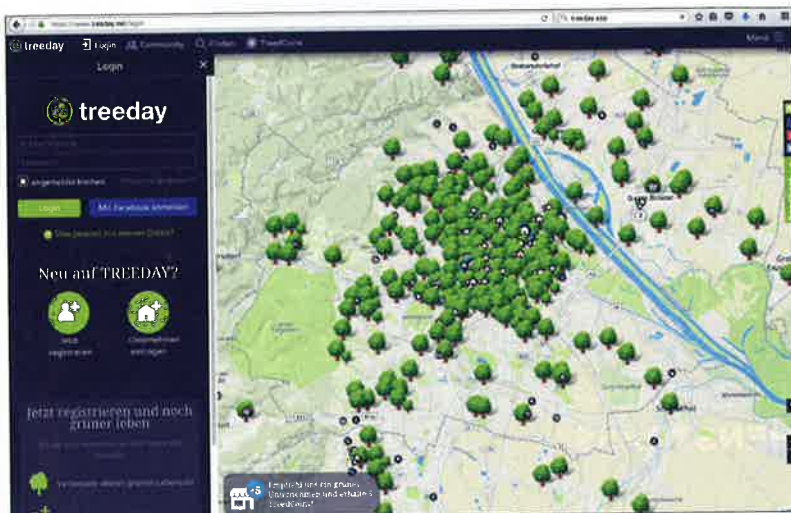


Täglich geht man durch seine Straßen, weiß bei den kleineren oft gar nicht, wie sie heißen. Braucht man auch nicht, man hat ja seine Fixpunkte: Bäcker, Supermarkt, Drogeriemarkt, Schuster, Putzerei. Für den Rest ist man meist blind. Genau dagegen hat der Wiener Kreative Andreas Miedaner ein Rezept gefunden. Seine dieser Tage lancierte App „Treeday“ wirkt bewusstseinschärfend. Gegenüber dem Umfeld. Gegenüber dem eigenen Lebensstil. Gemeinsam mit dem „Zentrum für Globalen Wandel“ der Universität für Bodenkultur Wien hat er eine Landkarte für nachhaltiges Leben entwickelt: Gibt man seinen Standort ein, ploppen alle Hersteller, Geschäfte, Restaurants, Friseure (und andere Dienstleister) der Umgebung auf, die helfen, einen umweltfreundlichen Alltag zu leben. Auf einer Plattform kann man außerdem seinen eigenen Öko-Footprint setzen, indem man eingibt, wann man z. B. zu Fuß gegangen oder mit dem Rad anstatt mit dem Auto gefahren ist, eine vegetarische Pasta einem Schnitzel vorgezogen oder statt ein Bad genommen, bloß geduscht hat. Für das bewusste Hinterfragen seines Handelns wird man mit „Treads“, einem virtuellen Wäldchen, belohnt, für das es ab einer gewissen Punkteanzahl Prämien in Form von Sachleistungen gibt. „Treeday“ hat allein im deutschsprachigen Raum schon 2000 Adressen erfasst – für die wichtigsten Metropolen weltweit gibt es Links zu Hotels und Restaurants. „Wir wissen, dass die meisten Menschen einfach zu wenig Zeit haben, um sich mit dem komplexen Thema Nachhaltigkeit auseinanderzusetzen“, sagt Miedaner. „Wenn wir also viele dazu bewegen wollen, verantwortungsvoller zu leben, muss man ein Werkzeug entwickeln, das es ihnen leicht macht, ihre Entscheidungen im Sinne einer besseren Alternative zu treffen.“ Hier ist es nun. Einfach und klar. **MER**



ANDREAS MIEDANER
Seine „Treeday“-App animiert zu einem grünen Lifestyle, der chic ist und Spaß macht.

Weltretten für Anfänger

Look und Trug

Eingeschrieben ins Manifest der Zukunft: **die Röntgenbrille.**

Erinnert ihr euch an die Werbung für X-Ray-Brillen in den Bastei-Heften? Man setzt sie auf und sieht – na ja, ich weiß es bis heute nicht. Verfolgt man dieses Thema weiter, stößt man auf ein russisches Modell, online bestellbar. Ein witziges Video demonstriert die Funktion: Man sieht die (jungen hübschen) Menschen in Unterwäsche. Offenbar sind die Strahlen nicht intensiv genug, um durch mehrere Lagen Stoff zu dringen. Oder sie haben einen eingebauten Pictätsfilter. Das Thema Röntgen-

blick wurde auch durch 007 am Köcheln gehalten: In „Die Welt ist nicht genug“ konnte Pierce Brosnan mittels blaugetönter Gläser erkennen, ob sein Gegenüber bewaffnet ist. Oder nicht. Seit es Röntgenschanner auf Flughäfen gibt, scheint diese Möglichkeit abermals näher gerückt. Allerdings erscheint der Langzeitwert einer Röntgenbrille eher dürftig. Es ist schon im Erlebnisbad schlimm genug. Eher würde mich eine Brille reizen, mit der man nur Schwarz/Weiß sieht. Oder noch



besser: eine Zeitlupebrille, dergestalt, dass alles, was herankommt, verlangsamt geschieht, während man selbst unvermindert rasant reagieren kann. Neuestes existierendes Gadget: Informationen auf kleinen Uhr-Bildschirmen lassen sich nur mittels Spezialbrille ablesen. Für andere Betrachter wirkt das Glas tot. Diese Erfindung richtet sich an Schüler, die schummeln möchten. Also sehr weit ist die Röntgenbrille noch nicht gelungen. Aber sieht – Google Glass war auch ein Flop.

DAVID STARETZ • david.staretz@profil.at